

**PIERRE PÉTREQUIN / ANNE-MARIE PÉTREQUIN, La Préhistoire du Jura et l'Europe néolithique en 100 mots-clés. 5300–2100 av.J.-C.** Presses universitaires de Franche-Comté 1500 (= Les Cahiers de la MSHE Ledoux Band 44; Série Dynamiques territoriales Band 14). Presses universitaires de Franche-Comté, Besançon 2021. 133,00€. ISBN 978-28-4867-846-7 (Hardcover). ISBN 978-2-84867-872-6 (PDF). doi: <https://doi.org/10.4000/books.pufc.41910>. 1942 Seiten in drei Bänden.

Anne-Marie und Pierre Pétrequin haben die europäische Neolithforschung durch eine große Zahl an Arbeiten bereichert – insbesondere im Bereich der Archäologie neolithischer Steinbeile: Neben Studien zur sozialen Dimension von Steinbeilen (zuletzt: PÉTREQUIN / PÉTREQUIN 2020), ist vor allem die Entdeckung des prähistorischen Grünsteinabbaus am Mont Bégo in den ligurischen Alpen und das daraus entstandene JADE-Projekt zu nennen. Dessen Ergebnisse wurden in vier ausgezeichnet bebilderten Bänden veröffentlicht (PÉTREQUIN et al. 2012; 2017).

Die vorliegenden Bände fokussieren v. a. auf die Ausgrabungen der Verf. an den Seeufersiedlungen Clairvaux und Chalain in Frankreich und auf die prähistorische Archäologie im Jura (PÉTREQUIN 1986; 1989; 1997; PÉTREQUIN / PÉTREQUIN 2015). Das gewichtige, dreibändige Werk ist unter dem Titel „La Préhistoire du Jura et l'Europe néolithique en 100 mots-clés“ erschienen. Chronologisch verstehen Verf. darunter die Zeit vom späten Mesolithikum bis zu den Glockenbechern. Man findet darin keine chronologisch geordnete Geschichte, aber das vorliegende Buch geht dennoch weit über das selbst gesetzte Ziel hinaus, und fasst die Ergebnisse der Verf. in einem fast 2000 Druckseiten umfassenden *Opus Magnum* zusammen.

Das Werk ist vollfarbig gesetzt und mit vielen großformatigen Fotografien gespickt. Die Teilung in drei Bände ist nicht inhaltlich bedingt, sondern dem Umfang geschuldet. Band 1 beginnt mit einer Reliefkarte des Arbeitsgebiets und einer etwas ungewöhnlich präsentierten Chronologietabelle. Es handelt sich um eine Zusammenstellung von sieben Kleinräumen im Arbeitsgebiet mit einzelnen Besonderheiten, die sehr gut zeigt, wie die Topographie des Geländes (und zu einem geringen Teil auch Landesgrenzen) eine besondere archäologische Entwicklung bedingten. Danach folgen umfangreiche Danksagungen, bevor die Einleitung des Buches folgt (S. 16–29). Die Ausgrabungen in Clairvaux und Chalain zeigen anschaulich, wie systematische Ausgrabungen unser Bild der Region verändert haben. Dem folgt eine weitere Vorbemerkung, die sich mit der Forschungsgeschichte des Neolithikums beschäftigt, und den großen Einfluss der Radiokarbonmethode betont (S. 30–42). Im Anschluss folgt ein Kapitel, das sich mit der sozialen Interpretation archäologischer Funde befasst und diese anhand ethnoarchäologischer Analogieschlüsse zu erhellen versucht (S. 43–68). In diesem Abschnitt kommen auch die oben genannten Untersuchungen zu den Jadeitbeilen ins Spiel. Als Abschluss folgt ein weiterer einleitender Textabschnitt, der sich mit dem Mesolithikum befasst und wiederum anhand ethnoarchäologischer Daten die spärliche Archäologie eines Abris erhellt (S. 69–89). Erst danach geht das Buch „richtig“ los und die im Titel genannten Schlüsselwörter beginnen. Die 100 Schlüsselwörter sind tatsächlich umfangreiche Essays. Das Buch folgt nicht dem Standardaufbau wissenschaftlicher Texte, d. h. es beginnt nicht mit dem theoretischen Unterbau, gefolgt von der Darstellung und Diskussion der Daten und anschließenden Schlussfolgerungen. Auch gibt es keinen Katalog, keine umfassende Forschungsgeschichte und keine im Detail nachvollziehbaren Untersuchungen.

Was aber bietet das ausgesprochen umfangreiche Buch dann? Es ist in zehn Kapitel mit jeweils zehn Unterkapiteln aufgeteilt. Kapitel 1 befasst sich mit Keramikstilen und Chronologien („Styles céramiques et chronologie“, S. 91–162), Kapitel 2 mit Kleidung und Schmuck („Vêtements et parure“, S. 163–243), Kapitel 3 mit Weilern und befestigten Dörfern („Hameaux et villages forti-

fiés“, S. 245–341), Kapitel 4 mit Bauholz und Pfahlbauten („Bois d'œuvre et maisons sur pilotis“, S. 343–435), Kapitel 5 mit Speisen und deren Zubereitung („Cuisine“, S. 437–535), Kapitel 6 mit Getreideanbau und Viehzucht („Céréales et troupeaux“, S. 537–675), Kapitel 7 mit der Jagd („Territoires de chasse“, S. 685–931), Kapitel 8 mit Netzwerken und Verkehrswegen („Réseaux de circulation“, S. 933–1281), Kapitel 9 mit Zeichen der Macht („Signes de pouvoir“, S. 1291–1511) und Kapitel 10 schließlich mit Ritualen und Bestattungssitten („Croyances et défunts“, S. 1513–1753). Die Unterkapitel behandeln für sich abgeschlossene Themen, die locker mit der Kapitelüberschrift verbunden werden können. Ein Beispiel mag das illustrieren: Unterkapitel 8 „Réseaux de circulation“ beginnt mit dem Abschnitt 8.1 „Terroirs et territoire“ (S. 950–974), gefolgt von den Abschnitten 8.2 „Minières de silex“ (S. 975–1009), 8.3 „Carrières vosgiennes“ (S. 1010–1055), 8.4 „Haches d'outre-Jura“ (S. 1056–1091). Danach folgen Abschnitte über die Jadeitbeile, 8.5 „Jades alpins“ (S. 1092–1135), lange Klingen aus Feuerstein, 8.6 „Grandes lames en silex“ (S. 1136–1182), Perlen aus Stein, 8.7 „Larmes de pierre“ (S. 1182–1197), 8.8 Schmuck aus Molluskenschalen, „Nacre“ (S. 1198–1215), Salzabbau und -handel, 8.9 „Sources salées“ (S. 1216–1259), und schlussendlich ethnoarchäologischen Beobachtungen zur Keramikherstellung und Verbreitungsstudien zu gynäkomorphen Gefäßen, 8.10 „Femmes ou poteries“ (S. 1261–1290; im Inhaltsverzeichnis als Frage „Femmes ou poteries?“ im Buch selbst ohne Fragezeichen gesetzt). Das sind freilich nicht alle Netzwerke des Neolithikums, und es werden wichtige Objektgruppen wie z. B. Pelze oder Kupfer ausgespart. Ebenso fehlt eine Diskussion über die Art des Austauschs und die zugrunde liegenden Modelle. Andererseits hat Rez. viel Neues und Beachtenswertes in den Unterkapiteln gelesen, wie z. B. die Verbreitungskarte baltischen Bernsteins des Spätneolithikums in Frankreich (S. 1195 Abb. 1345) oder die Verbreitung von großen Jadeitbeilen mit Sägespuren zwischen Ligurien und Aller (S. 1132 Abb. 1287). Mit Blick auf den beachtlichen Umfang des Buches muss man feststellen, dass der gewählte Weg, also der „Mut zur Lücke“, nicht nur unabdingbar war, sondern es den Autoren auch erlaubt, einzelne Details und Aspekte in den Vordergrund zu rücken, die sonst oftmals in der Flut neuer Daten untergehen. Ich verzichte an dieser Stelle darauf die restlichen 90 Unterkapitel aufzulisten. Die exemplarisch aufgezeigten Stärken und Schwächen sind auch dort vorhanden. Grundsätzlich ist eine ausgezeichnete Bebilderung zu konstatieren.

Die Unterkapitel haben einen minimalen wissenschaftlichen Apparat und sind immer ähnlich aufgebaut: Sie beginnen mit einem großformatigen Bild und der Überschrift. Dann folgt ein bebildeter Text, an dessen Ende die zugrunde liegende bzw. weiterführende Literatur aufgelistet ist, die im sehr umfangreichen, Literaturverzeichnis (S. 1787–1868) nachgeschlagen werden kann. Fußnoten sind ausgesprochen selten. Sie werden im 3. Band ab S. 1768 aufgelöst. Tatsächlich ist es der Umfang des Werkes, der beide Lösungen notwendig erscheinen lässt. So bleibt der Nachweis zwar auf das Erforderlichste beschränkt, erfreulicherweise war aber dennoch genug Platz, um immer wieder auch Fundlisten zu platzieren und auf vielen Verbreitungskarten alle kartierten Fundorte oder zumindest die französischen Plätze zu benennen.

Kernstück der Essays sind die zahlreichen Abbildungen, die den Text begleiten. Es handelt sich um Fotos von Funden und Fundplätzen, Verbreitungskarten, Fotos von archäologischen Experimenten und aus der Ethnographie (insbesondere derjenigen der Verf. auf Papua-Neuguinea). Dadurch entstehen schon beim bloßen Durchblättern Assoziationsketten. Der Sprung, um ein Beispiel herauszugreifen, von der zerscherbten Keramik über ein Bild, das deren experimentelle Herstellung zeigt, hin zur Nutzung rezenter, aufwendig dekorierte, handgemachte Keramik gelingt dabei erstaunlich gut, wenn man sich darauf eingelassen hat, dass es sich nicht um eine minutiös dokumentierte Studie handelt, bei der testbare Hypothesen aufgestellt werden. Stattdessen nehmen uns Pierre und Anne-Marie Pétrequin mit auf eine Sinnesreise, auf der Sachverhalte erörtert, handwerkliche Details erklärt und die Konsequenzen anhand aktueller Verbreitungskarten

und Chronologien aufgezeigt werden. Mehr als einmal hat sich Rez. dabei ertappt, wie er nach der Lektüre eines Kapitels dessen Ausführungen für das eigene Arbeitsgebiet weitergedacht hat.

Die Verbindung von experimentalarchäologischen und ethnoarchäologischen Arbeiten mit der materiellen Kultur des neolithischen Europas gelingt ausgesprochen gut. Das soll anhand einiger Beispiele erläutert werden. Im Kapitel 1.10 beginnt das Stichwort „Glockenbecher“. Der Abschnitt startet mit Bildern kleiner, verzierter Scherben von Glockenbechern und darunter ist die Aufnahme eines im offenen Feldbrand experimentell hergestellten Gefäßes zu sehen (S. 152). Die Bildunterschrift gibt sich knapp und benennt lediglich die Scherben und das Experiment. Auf der folgenden Seite fasst ein Text die wichtigsten Merkmale der Glockenbecherkultur zusammen (Ursprung, „Glockenbecher-Package“ etc.) und wir sehen in einer Tuschezeichnung einen ersten rekonstruierten Glockenbecher (S. 153 Abb. 164). Die nächste Seite führt die gängigen Thesen zum Prozess der Entstehung und zum Raum, nämlich Portugal, Mittelrhein und Niederlande, sowie Volker HEYDS (2016) Vorschlag, die Glockenbecher als Gegenbewegung zur „Steppeninvasion“ des 3. Jahrtausends zu sehen, näher aus, während auf der gegenüberliegenden Seite weitere Scherben zu sehen sind. Danach geht es ins Arbeitsgebiet und typische, mit Schnurabdrücken verzierte Glockenbecher des „burgundischen Typs“ sowie eine Verbreitungskarte werden erklärt (S. 159 Abb. 169 mit dazugehöriger Fundliste auf S. 158), bevor davon ausgehend auf der nächsten Doppelseite anhand einer Kartierung der mit vertikalen Nadel- oder Spatelabdrücken verzierten Glockenbecher demonstriert wird, dass für diese Verzierung zumindest eine rheinländisch-niederländische Entstehung durchaus anzunehmen ist. Auf der nächsten Doppelseite zeigt eine weitere Kartierung, dass andere Gefäßtypen vollkommen andere Schwerpunkte aufweisen und Glockenbecher mit umlaufender, plastischer Leiste und Durchlochungen wohl aus dem Languedoc und dem Rhôneal stammen können (S. 152–161). Das Kapitel 3.5 „Seeufersiedlungen“ (S. 285–295) beginnt mit einer Gegenüberstellung eines Luftbildes der archäologischen Zone des Großen Sees bei Clairvaux und einer Modellrekonstruktion der Befunde (S. 286–287). Auf der gegenüberliegenden Seite beginnt der Text mit einer Einleitung über die Pfahlbauforschung. Auf den nächsten Seiten sehen wir Luftbilder der Küstenzone direkt neben einer Kartierung der Fundstellen (S. 288 Abb. 329). Man erblickt auf der gegenüberliegenden Seite das Schilf des Chalain-Sees, in dem ein Wasserhuhn trinkt, und wird durch ein Diagramm zu neolithischen Klimaschwankungen darüber informiert, warum die Siedlungen in Chalain ihren Ort wechseln mussten und wie dies mit Veränderungen im Klima zusammenhing (S. 289 Abb. 330–331). Auf der nächsten Doppelseite geht es um Hausbefunde und die Siedlungen. Es wird anschaulich vermittelt, wie die Besiedlung von Chalain und Clairvaux miteinander zu korrespondieren scheinen (S. 290 Abb. 332), während daneben ein Bild die freigelegten Pfähle und daraus rekonstruierte Hausgrundrisse zeigt. Wieder eine Doppelseite weiter greift der Text auf die Seeufersiedlung von Sutz-Lattringen (CH) aus, um einen Befund aus Clairvaux II–III damit zu vergleichen (S. 292 Abb. 335). Die Konstruktion von parallel ausgerichteten Häusern entlang einer Straße wird daneben auch in einer großformatigen Rekonstruktionszeichnung bildlich dargestellt. Die nächsten Seiten stellen nun moderne Pfahlbauten den archäologischen Befunden gegenüber. Geneigte Leser:innen erfahren nun, was der archäologische Befund nicht zeigt. Boote, die am Ufer stehen, oder Schweine, die neben den Pfahlbauten im Wasser schwimmen (S. 293, aber vgl. auch S. 295). Diese Vorgehensweise wird auch in 3.6. „Wege und Palisaden“ gewählt (S. 296–303). Archäologische Befunde und Rekonstruktionen stehen neben Brücken, Plankenwegen und Stegen (vor allem aus Papua-Neuguinea) und führen an die plastischen Rekonstruktionszeichnungen heran (S. 296–303). Kapitel 9 „Zeichen der Macht“ beginnt mit einer allgemeinen Einleitung. Als einleitendes Bild ist eine doppelseitige Abbildung eines Axthammers aus Serpentin, gefunden am Bodensee, zu sehen (S. 1291). Die folgenden Seiten informieren uns über verschiedene Aspekte von Zeremonialobjekten und geben

eine Einführung in die ethnoarchäologische Arbeitsweise. Ich möchte hier kurz auf das Unterkapitel 9.8. „Hammeräxte der Schnurkeramik“ eingehen. Der Text beginnt mit einer Einführung über die Entwicklung der Streitaxt, die anhand exzellenter Fotos nachvollzogen werden kann (S. 1448 ganzseitige, unnummerierte Abbildungen und S. 1449 Abb. 1582–1583). Trichterbecherzeitliche Streitäxte leiten dann auf der Folgeseite zu den Hammeräxten in Bootsform über, die wiederum als Ausgangspunkt für die kupfernen Streitäxte vom Typ Eschollbrücken fungieren (S. 1450–1451). Wir werden davon ausgehend zu den archäologischen Funden des Arbeitsgebiets geführt und sehen typische Verzierungen auf der Keramik, bevor der Text in den überregionalen Kontext eintaucht und die Schnurkeramik als europäisches Phänomen diskutiert wird (S. 1454–1455). Von den Thesen Marija Gimbutas' geht es zu den Ergebnissen der aDNA-Untersuchungen, wieder zurück ins Arbeitsgebiet und die Verf. beschreiben die weite Verbreitung schnurkeramischer Streitäxte in der Schweiz. In der Siedlung von Saint-Blaise lässt sich tatsächlich sogar die Herstellung bzw. Reparatur solcher Äxte in jedem Haus nachweisen (S. 1458 Abb. 1594, vgl. dazu auch S. 1459 Abb. 1455). Die Verf. gehen davon aus, dass das ostfranzösische und süddeutsche Umland von dort mit Streitäxten versorgt wurde, was sie mit einer Kartierung und der zugrundeliegenden Fundliste wahrscheinlich machen können (S. 1462–1463 Abb. 1598 mit dazugehöriger Fundliste). Das Kapitel schließt mit hervorragenden, großformatigen Fotos schnurkeramischer Flintdolche und Streitäxte, bevor es einen kurzen Ausflug in die Welt der Kupferdolche vom Typ Remedello macht.

Wie aus diesen Schilderungen ersichtlich, gibt es keine klar formulierte „Take Home Message“ oder bestimmte Thesen, die die Verf. anhand einer elaborierten Theorie und einiger Fallbeispiele zu belegen versuchen. Stattdessen kann jedes Unterkapitel für sich gelesen werden. Innerhalb eines Kapitels gibt es zwar eine inhaltliche Klammer, aber auch hier ist die Lektüre eigentlich frei möglich.

Was genau ist also unter dem Buch zu verstehen und wie ist es anzuwenden? Für Leser:innen, die des Französischen mächtig sind, handelt es sich um eine der aktuell besten Einführungen in das Neolithikum. Dem geographischen und zeitlichen Schwerpunkt geschuldet werden zwar einige Aspekte nicht vollständig beschrieben, vor allem für Leser:innen mit mitteleuropäischem Hintergrund, aber das ist bei einem so umfassenden Thema – selbst in dem Umfang des vorliegenden Buches – auch nur schwer möglich. Des Weiteren ist das Buch hervorragend geeignet, um Lai:innen oder Student:innen in einzelne Aspekte des Neolithikums einzuführen, und Rez. sieht auch einen großen Nutzen für die museumspädagogische Arbeit, deren Aufgabe ja die Vermittlung komplexer Inhalte an ein nicht wissenschaftlich geschultes Publikum ist.

Aber das Buch ist auch für in der Archäologie Forschende von großem Nutzen. Rez. greift auch hier nur einige Beispiele heraus. In 7.1 („Arc et violence“) liegt eine sehr gute Illustration neolithischer Konflikte vor, die die häufig vernachlässigte Bogenwaffe hervorhebt. Auch der Abschnitt über Wurfstäbe (7.3 „Baton de jet“) umfasst viele neue Ideen und spürt diesen Waffen in der neolithischen Bildwelt nach. Das Kapitel zu den Jadeitbeilen (10.4 „Consécration des Jades“) fasst den aktuellen Forschungsstand sehr gut zusammen. Neu und zu überdenken ist die Gegenüberstellung der Jadeitbeile mit den im südöstlichen Europa verbreiteten Figurinen (S. 1573). Auch wenn nicht alles vollkommen neu ist, so hat sich Rez. sehr darüber gefreut, dass Aspekte wie z. B. die in 10.9 geäußerten Überlegungen, in trapezförmigen Grabanlagen des späten 4. und frühen 3. Jahrtausends den Niederschlag einer neuen Dolchideologie zu sehen, und diese als im Umriss dolchförmig anzusprechen, Eingang in das Buch gefunden haben (S. 1697). Er war zuletzt von den Ausführungen von durchbohrten Geweihspitzen als Waffen sehr angetan, die den Bogen von kupferzeitlichen Schwergeräten bis hin zu den sog. „Geweihspitzen vom Typ Ostorf“, die man lange als Trensen und damit Nachweis für neolithisches Reiten auf Pferden ansah, umfassten (Kapitel 10.10 „Sacrifices dans les gouffres“, bes. S. 1751 Abb. 1939).

Man mag freilich die sehr eingeschränkten Belege und die zu vernachlässigenden Fußnoten kritisieren, ebenso wie das fehlende Narrativ, aber auf insgesamt 1942 Seiten breiten Pierre und Anne-Marie Pétrequin tatsächlich ein Panorama des europäischen Neolithikums aus, das seines Gleichen sucht. Die schiere Fülle an Einzelstudien, erstklassigen Fotografien, Denkanstößen und vorgeschlagenen Zusammenhängen ist überwältigend. Rez. ist tief beeindruckt und kann das Buch den zum Neolithikum forschenden Kolleg:innen gar nicht genug ans Herz legen. Es fasst Einzelergebnisse, Beobachtungen aus der Ethnographie und Volkskunde, Experimente und vieles mehr zusammen und bringt diese den geneigten Leser:innen auf außergewöhnliche Art nahe. Rez. kann es an dieser Stelle gar nicht gelingen, das Buch gebührend zu würdigen, dafür ist der Platz zu beschränkt. Er wurde aber immer wieder überrascht, hat viel Neues gelernt und noch mehr Denkanstöße erhalten. Pierre und Anne-Marie Pétrequin ist für die viele Arbeit, die hier eingeflossen ist, zu danken, ebenso wie den zahlreichen Mitarbeiter:innen. Die Bände sollten in keiner Fachbibliothek fehlen und mögen zukünftige Generationen von Forschenden hoffentlich ebenso inspirieren wie den Rezensenten.

### Literaturverzeichnis

HEYD 2016

V. HEYD, Das Zeitalter der Ideologien: Migration, Interaktion und Expansion im prähistorischen Europa des 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. In: M. Furholt / R. Grossmann / M. Szmyt (Hrsg.), *Transitional Landscapes? The 3<sup>rd</sup> Millennium BC in Europe. Proceedings of the International Workshop „Socio-Environmental Dynamics over the Last 12.000 Years: the Creation of Landscapes III (15<sup>th</sup>–18<sup>th</sup> April 2013)“* in Kiel. *Universitätsforsch. Prähist. Archäologie* 292 (2016) 53–85.

PÉTREQUIN 1986

P. PÉTREQUIN (Hrsg.), *Les sites littoraux néolithiques de Clairvaux-les-Lacs (Jura): 1. Problématique générale l'exemple de la station 3* (Paris 1986).

PÉTREQUIN 1989

P. PÉTREQUIN (Hrsg.), *Les sites littoraux néolithiques de Clairvaux-les-Lacs (Jura): 2. Le Néolithique moyen* (Paris 1989).

PÉTREQUIN 1997

P. PÉTREQUIN (Hrsg.), *Les sites littoraux néolithiques de Clairvaux-les-Lacs (Jura):*

3. *Chalain station 3, 3200–2900 av.J.-C.* (Paris 1997).

PÉTREQUIN et al. 2012

P. PÉTREQUIN / S. CASSEN / M. ERRERA / L. KLASSEN / A. SHERIDAN (Hrsg.), *JADE. Grandes haches alpines du Néolithique européen. V<sup>e</sup> et IV<sup>e</sup> millénaires av.J.-C. Tomes 1–2* (Besançon 2012).

PÉTREQUIN / PÉTREQUIN 2015

P. PÉTREQUIN / A.-M. PÉTREQUIN (Hrsg.), *Clairvaux et le „Néolithique Moyen Bourguignon“* (Besançon 2015).

PÉTREQUIN et al. 2017

P. PÉTREQUIN / E. GAUTHIER / A.-M. PÉTREQUIN (Hrsg.), *JADE. Objets-signes et interprétations sociales des jades alpins dans l'Europe néolithique. Tomes 3–4. Cahiers de la MSHE 27* (Besançon 2017).

PÉTREQUIN / PÉTREQUIN 2020

P. PÉTREQUIN / A.-M. PÉTREQUIN, *Ecology of a Tool. The Ground Stone Axes of Irian Jaya (Indonesia). Archéologiques 8* (Oxford 2020). doi: <https://doi.org/10.2307/j.ctv138wsr5>

DE – 30169 Hannover  
Willy-Brandt-Allee 5  
[florian.klimscha@landesmuseum-hannover.de](mailto:florian.klimscha@landesmuseum-hannover.de)  
<https://orcid.org/0000-0002-9875-6169>

Florian Klimscha  
Niedersächsisches Landesmuseum  
Hannover